



**S**

tille, endlich Stille. Wenigstens hier, wo alles geschah.

Inmitten der Feierabendhektik wird es am Donnerstagabend auf einem sanften Hügel im Zentrum von Aschaffenburg ganz ruhig. Rings um den Park, in dem der Mörder zustach, rauscht der Innenstadtverkehr, man hört Autos hupen, Busse brummen vorbei, Menschen hasten mit ihren Einkaufstüten schwer bepackt aus dem Shoppingzentrum "City-Galerie". Auf einer Anhöhe stehen mehr als 1000 Menschen. Sie sagen kein Wort, sie singen kein Lied. Vor ihnen liegt das "Blaue Klavier", das Werk eines lokalen Künstlers, es ist jetzt bedeckt mit einem schwarzen Tuch, hergerichtet wie ein Altar zum Trauern, mit Blumenkränzen und Kerzen. Man hört das Klackern der Kameras, auch Schluchzen und Seufzen. Die Menge schweigt, eine Viertelstunde lang.

Das ist ihre Antwort auf das, worauf sich kaum eine Antwort finden lässt.

Ein Mann ersticht ein zwei Jahre altes Kind. Am helllichten Tag. Mitten in Deutschland. In einer Parkanlage, die den Namen "Schöntal" trägt. "Schöntal", das klingt nach alten Bäumen, grüner Wiese und Ententeich. Nach Stille und heiler Welt.

Aber "Schöntal" ist jetzt ein Tatort. Einer, den ganz Deutschland kennt.

# **Er hätte nicht mehr hier sein dürfen. Eigentlich**

Der kleine Junge, der hier sterben musste, saß mit anderen Kindern in einem Bollerwagen, den die Betreuerinnen der Kita zogen. Ein Augenzeuge, der den Täter verfolgt hatte, rief den Polizisten nach der Festnahme zu, völlig außer Atem: "Die haben so geschrien!"

Gibt es etwas Grausameres?

Überall jetzt rote Kerzenlichter, Kuscheltiere, Briefchen mit einem letzten Gruß an Yannis D., der bei der Bluttat sein Leben verlor, ein Leben, das gerade erst begonnen hatte. Seine Familie stammt aus Marokko.

Der mutmaßliche Täter: Enamullah O., geflüchtet aus Afghanistan, 28 Jahre alt. Die Behörden kannten ihn, er hätte nicht mehr hier sein dürfen.

Und doch konnte Enamullah O. offenbar töten. Nicht nur Yannis D., auch Kai-Uwe D., einen 41 Jahre alten, zweifachen Familienvater aus Aschaffenburg. Er warf sich mutig dazwischen, um die anderen Kinder zu retten. Mehrere Menschen wurden schwer verletzt, darunter ein weiteres zweijähriges Kind.

## **In Aschaffenburg sagen sie: "Niemand will so was. Und trotzdem werden sie uns spalten wollen"**

Es ist ein Verbrechen, das Deutschland berührt, bewegt und auch: empört. All die roten Kerzen und Kuscheltiere, sie wirken rührend, aber hilflos. Schon am Tag danach zeigt sich: Aschaffenburg ist nur das Epizentrum des Entsetzens. Ein ganzes Land ist in Schockstarre.

Khalid Mellouk, 43, steht gleich neben dem Kunstwerk im Park. Er sieht sich um, zieht das Smartphone aus der Manteltasche und filmt die Masse. Er blickt auf den Bildschirm und schüttelt den Kopf. Mit so vielen Menschen hatte er nicht gerechnet. Mellouk ist Vorsitzender der Islamischen Kulturgemeinschaft in Aschaffenburg. Er hat die Gedenkveranstaltung organisiert, zusammen mit zwei zivilgesellschaftlichen Bündnissen, im Namen der marokkanischen Familie des getöteten Jungen. Auch dessen Angehörige sind gekommen. Zwei Männer halten selbst gebastelte Schilder in die Kameras, darauf steht ein Vers aus dem Koran: "Wenn jemand einen Menschen tötet, so ist es, als hätte er die ganze Menschheit getötet."

Später wird Mellouk sagen: "Niemand will so was, alle sind doch dagegen. Und trotzdem werden sie uns spalten wollen." Er wird von der lebendigen Stadtgemeinschaft in Aschaffenburg erzählen, vom "Fest der Vielfalt", das sie hier jeden Sommer zusammen feiern, über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Und er wird vom Hass berichten, den er seit der Messerattacke im Internet liest. "Wir müssen jetzt auf uns aufpassen", sagt Mellouk. "Eine Stadt kann an so was zerbrechen."

Irgendwo zwischen all den Kerzen, Kuschtieren und Blumen liegt ein Zettel in Klarsichtfolie. Darauf hat jemand geschrieben: "Ein Volk, das seine Kinder nicht verteidigt, hat keine Zukunft!"

Von der Trauer bis zum Trauma ist es nur ein kurzer Weg. Die Tat in der eher beschaulichen Stadt im Unterfränkischen mit ihren gut 70.000 Einwohnern trifft eine Gesellschaft, die in der Migrationsfrage schon zuvor wundgescheuert war. Mannheim, Solingen, Magdeburg und jetzt: Aschaffenburg. Die innere Geografie der Republik verändert sich, verzerrt sich zu einer Landkarte des Schreckens. Die Serie von Gewalttaten durch Menschen, die eigentlich als "Schutzsuchende" nach Deutschland gekommen sind, bringt das Land offensichtlich an seine Grenzen. Vor allem an seine seelischen.

Die Tat von Aschaffenburg könnte Deutschland verändern wie kein anderes derartiges Verbrechen zuvor. Was über die Vorgeschichte bekannt ist, erlaubt Einblicke in ein dysfunktionales System, das allzu oft überfordert scheint. Politiker rufen jetzt nach harten und schnellen Konsequenzen, die gezogen werden müssten, wenig ist übrig geblieben von der "Willkommenskultur" des Jahres 2015. Um von bedauerlichen "Einzelfällen" zu sprechen, sind es inzwischen zu viele Einzelfälle. Skepsis greift um sich, auch Angst. Gut einen Monat vor der Bundestagswahl und einen Monat nach dem Anschlag von Magdeburg fühlt sich die Politik jetzt besonders unter Druck. Und die Versuchung ist groß, das Verbrechen zu instrumentalisieren.

Diese Tat hat Wunden geschlagen, sie werden jetzt vielleicht sogar noch vertieft. Narben werden zurückbleiben.

## **Gut zwei Jahre war Emanullah O. in Deutschland. Lange genug, um aufzufallen**

Der mutmaßliche Täter von Aschaffenburg kommt im Herbst 2022 aus Afghanistan über die Balkanroute nach Deutschland. Am 19. November 2022 betritt er erstmals deutschen Boden, im März 2023 stellt er beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) einen Asylantrag. Das Bamf lehnt den Antrag gut drei Monate später jedoch als "unzulässig" ab. Grund: Emanullah O. ist über Bulgarien in die EU eingereist. Nach dem "Dublin"-Abkommen ist Bulgarien daher für sein Asylverfahren zuständig, denn dort war er ja bereits in Sicherheit.

Für die jetzt notwendige "Rücküberstellung" in das Balkanland haben die deutschen Behörden laut "Dublin" sechs Monate Zeit. Weil das Bamf die dafür zuständige Ausländerbehörde zu spät informiert, verstreicht die Frist. Dadurch erlischt die Verpflichtung von Bulgarien, O. zurückzunehmen. Deutschland muss sein Asylverfahren betreuen. Aber

es passiert: offenbar nichts. Eine Abschiebung in sein Heimatland kommt zu diesem Zeitpunkt auch gar nicht infrage, weil die Bundesregierung generell zumindest nicht direkt in das von den Taliban beherrschte Afghanistan abschiebt.

Am 4.12.2024 erklärt O. jedoch plötzlich gegenüber dem Bamf, dass er freiwillig in seine Heimat zurückkehren wolle. Die Behörde stellt das Asylverfahren ein und fordert ihn ultimativ zur Ausreise auf. Die für die Ausreise nötigen Papiere hat er allerdings nicht. Ob er sich beim afghanischen Generalkonsulat überhaupt darum bemüht hat, ist unklar. Ebenso, ob seine Bemühungen überprüft wurden.

Dabei ist O. in den zwei Jahren, die er zu diesem Zeitpunkt bereits in Deutschland ist, schwer auffällig geworden.

Dreimal musste die Polizei zur Flüchtlingsunterkunft ausrücken, in der er zuletzt wohnte, in der Kleinstadt Alzenau nahe Aschaffenburg. Laut Polizei "wegen einfachen, aber auch gefährlichen Körperverletzungsdelikten und Beleidigungsdelikten". Eine Mitbewohnerin aus der Ukraine berichtete gegenüber RTL, O. habe sie mit einem Messer attackiert. Dreimal veranlasste die Polizei seine Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik. Dort stellten die Verantwortlichen aber nach kurzer Zeit weder eine "Eigen-" noch eine "Fremdgefährdung" fest – und entließen ihn nach wenigen Tagen wieder. Wer hatte dann ein Auge auf ihn? Wohl keiner so richtig.

Bei der Staatsanwaltschaft Aschaffenburg liegen insgesamt drei bisher nicht abgeschlossene Ermittlungsverfahren gegen Emanullah O. Die Liste der ihm vorgeworfenen Delikte ist lang: Sie reicht von "versuchtem Betrug am 12.02.2024 durch Vorzeigen eines nicht auf ihn ausgestellten Fahrausweises in einem Zug" über tätliche Angriffe auf Vollstreckungsbeamte, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und vorsätzliche Körperverletzung bis hin zu Beleidigung und Sachbeschädigung.

Drei Bundespolizisten soll er im Mai 2024 bei einer körperlichen Auseinandersetzung in Aschaffenburg verletzt haben, eine Beamtin schlug er nach dieser Darstellung mit der flachen Hand, einem der Beamten versuchte er dabei angeblich sogar die Dienstwaffe abzunehmen – alles womöglich unter Cannabis-Einfluss. Einen Monat später soll sich "der Beschuldige am Hauptbahnhof in Aschaffenburg vor zwei Polizeibeamten an einem Bahnsteig vollständig entkleidet" und einen Streugutbehälter beschädigt haben, schreiben die Ermittler weiter.

Am 2. August 2024 schließlich der letzte Vorfall. An diesem Tag habe O. "in Alzenau randaliert und dabei einen unbeteiligten Pkw beschädigt", so die Staatsanwaltschaft. Bei Eintreffen der Polizei habe er wiederholt seinen Kopf gegen den Boden geschlagen. Und weiter: "Wegen der Gefahr einer Selbstschädigung sollte der Beschuldigte ins Klinikum Aschaffenburg verbracht werden. Während der Fahrt soll er den begleitenden Rettungssanitäter und Polizeibeamten getreten haben."

Kein Terrorist, kein "Gefährder" im klassischen Sinne also, und auch kein Schwerekrimineller. Aber ein Mensch, der erkennbar unter psychischen Problemen litt und zu erheblicher Aggressivität neigte – dessen Gefährlichkeit aber niemand erkannte.

## **Keiner schaut hin. Bis einer zum Täter wird. Dann schauen alle hin**

Es scheint das inzwischen sattem bekannt, bis zur Ermüdung immer wieder neu aufgeführte Drama zu sein, das auch die Vorgeschichte so vieler anderer Anschläge, Attentate und Morde kennzeichnet: Behördenversagen, Schlamperei, Überbürokratisierung, Zuständigkeitsgetue, Überforderung und manchmal auch schlicht: beamtenhafte Bräsigkeit – all das verdichtet sich zu einem geradezu kafkaesken System kollektiver Verantwortungslosigkeit, in dem

Menschen mit zum Teil äußerst problematischer und psychisch belastender Fluchtgeschichte in Deutschland nicht "integriert", aber in ihre Heimat auch nicht "rückgeführt", sondern irgendwo zwischengeparkt werden. Keiner schaut richtig hin – bis sie irgendwann zum Täter werden. Dann schauen alle hin.

Immerhin ordnete das Amtsgericht Aschaffenburg am 9. Dezember 2024 eine Betreuung durch eine gerichtlich bestellte Amtsperson an, weil O. "aufgrund einer psychiatrischen Erkrankung nicht in der Lage war, seine Angelegenheit rechtlich zu besorgen" – so die zuständige Richterin Vera Janßen in einer Pressemitteilung. Zum vereinbarten Termin mit der bestellten Betreuerin erschien Enamullah O. aber nicht. "Weitere Versuche der Kontaktaufnahme waren erfolglos", fügt die Richterin hinzu.

Eine Betreuerin wäre allerdings auch gar nicht dafür zuständig gewesen, eine mögliche "Fremdgefährdung" festzustellen. Ihr Job ist eine Fürsorgemaßnahme im Sinne des – psychisch offenbar gestörten – Betroffenen. "Oft ist die rechtliche Betreuung ein Notnagel", sagt dazu Hennes Göers, Vizevorsitzender des Bundesverbands der Berufsbetreuer (BdB). Es brauche in diesen Fällen eine begleitende Versorgung, besonders nach der Entlassung aus der Klinik. "Es sollte zum Beispiel kontrolliert werden, wo die Person untergebracht ist und ob die verordneten Medikamente auch eingenommen werden."

Göers macht aber eine ganz andere Erfahrung: "Wir haben den Eindruck, dass die Leute aus der Psychiatrie schneller raus sind, als sie reinkommen. Das kann so nicht sein. Und am Ende soll es eine Betreuung richten, für die der Staat im Zweifelsfall noch nicht einmal Mittel zur Sprachübersetzung gibt." Zum Fall von Aschaffenburg sagt er: "Mir scheint, dass die inhaftierte Person ein klassischer Drehtür-Patient war."

Enamullah O. aus Afghanistan ist in Deutschland durch viele Drehtüren gegangen. Und egal, wo er auftauchte, ob beim Bamf, bei der zuständigen Ausländerbehörde, in der psychiatrischen Klinik, bei der Polizei oder beim Amtsgericht – immer war man offenbar froh, wenn er möglichst schnell durch die Drehtür wieder verschwand, durch die er hereingekommen war.

20 Minuten braucht man mit dem Auto von Aschaffenburg nach Alzenau, zur Unterkunft von Emanullah O. Ein ehemaliges Gasthaus, die Fassade ist von Efeu überwuchert, O.s Zimmer lag im zweiten Stock. Die Polizei hat die Tür nach gründlicher Durchsuchung versiegelt. Direkt neben O.s Zimmer wohnt Ahmad, ein junger Kfz-Mechatroniker aus Afghanistan. Er lebt seit neun Jahren hier – das letzte halbe Jahr Tür an Tür mit Enamullah O. Von Anfang an habe er versucht, seinem neuen Nachbarn aus dem Weg zu gehen: "Er war ständig betrunken und unberechenbar." Auf Videos eines anderen Flurnachbarn konnte Ahmad sehen, wie O. versuchte, Bewohner der Unterkunft zu schlagen. Erst vor Kurzem habe er eine Frau in der Unterkunft mit einem Messer bedroht. Die Polizei habe ihn mitgenommen. Doch schon am nächsten Tag sei er wieder in der Unterkunft erschienen.

Wieder eine Drehtür mehr.